Die
Reform des Judenthums.

Ein Organ für die Rabbiner-Versammlung Deutschlands.

Herausgegeben von deren Mitgliedern A. Adler und H. Wagner.

№ 6. Mannheim, den 6. Mai 1846.

„Die Reform des Judenthums“ erscheint wöchentlich einmal in einem ganzen Bogen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 24 Ngr. — fl. 1. 24 kr. Alle Buchhandlungen Deutschlands sowie die Großh. Bad. Postämter nehmen zu diesem Preise Bestellungen an. — Bei den auswärtigen Postämtern erhöht sich der Preis um den jeweiligen Postaufschlag.

Inhalt.

Verständigung und Mittheilung.

Einladung zur dritten Rabbiner-Versammlung.

Nach erfolgter Genehmigung von Seiten des hohen Ministeriums vermittelst Rescripts vom 6. d. M. laden wir hiermit unsere geehrten Herren Amtsbrüder zum Besuche der dritten Versammlung deutscher Rabbiner auf den 13. Juli d. J. ein, zugleich mit dem Wunsche, daß die Mitglieder der resp. Commissionen sich bereits einige Tage früher zu mündlicher Verständigung einfinden mögen. Die Referenten für die Commissionsarbeiten werden gebeten, ihre vollendeten Berichte baldigst durch den Druck in den gelesensten jüdischen Zeitschriften zu veröffentlichen, oder dieselben an den Unterzeichneten zur Besorgung eines Separatdruckes zu senden.

Breslau 29. April 1846.

Im Namen des Ausschusses:
Geiger.

Hauptprinzipien bei Entwerfung einer zeitgemäßen Liturgie für den israelit. Gottesdienst. Ein amtliches Gutachten von Dr. J. L. Saalschütz &c. Königsberg, 1845.

(Fortsetzung.)

Herr Dr. Saalschütz fährt fort: „Die hebräischen Gebete und Bedürfnisse, die unsern Gottesdienst bilden, sie sind Originale, wie man dies in solchem Sinne, z. B. von der lateinischen Liturgie in den katholischen Kirchen nicht sagen kann. Denn jene sind unmittelbar aus der heiligen Schrift, in ihrer Ursprache, entnommen, wo sie der Schriftkundige auffinden kann. Die göttliche Offenbarung, an die Millionen Christen, Mohamedaner, Israeliten noch fest und freudig glauben, ist in dieser Sprache, mit diesen Worten der Menschheit eröffnet worden. Diese Gebete waren es, diese Bekenntnisse, die Israel zu seinem bewundernswürdigen Märtyrerthum begeisterten, ihm Trost und Kraft und Glaubensmuth gaben, und viel dazu beitrugen, es als israelitische Gemeinde, bis auf diesen Tag zu erhalten.“ Was nun die Originalität der Gebete betrifft: so vergißt der Herr Verfasser dabei, daß sie für uns insofern nicht mehr Originale sind, als die Sprache für uns keine lebende mehr ist, und wir sie, wenn wir sie auch hebräisch beten, uns in unserm Innern dennoch übersetzen, so daß es sich nur darum handelt, ob wir das Original aussprechen und dann in unsern Gedanken übersetzen oder gleich übersetzt aussprechen sollen. Ein Original statt der Uebersetzung zu lesen, hat nur für den einen besondern Vortheil, der mit der Sprache des Originals nach allen Richtungen hin vertraut ist und in ihr das über die

Uebersetzung Hinausragende empfindet oder wahrnimmt. Durch das wiederholte Vertiefen in das Original wird auf diese Weise die Muttersprache immer mehr bereichert, indem das sich vertiefende Subjekt immer mehr nach einem adäquaten Ausdruck in der ihm eigenthümlichen Sprache ringt und ihn, wo er ihn nicht vorfindet, neu schafft. In unsern Gemeinden aber dürfte unter hundert kaum einer sein, dem das Hinausragende des Hebräischen zum Bewußtsein gekommen ist, und selbst diesem einen dürfte es unter hundert ein Mal beim Gottesdienste gegenwärtig sein. —

Daß aber die göttliche Offenbarung in dieser Sprache, mit diesen Worten der Menschheit eröffnet worden sei, das hat schon Herr Dr. Frankel in der R.-V. zu Frankfurt mit einem besondern, des Sieges gewissen Pathos vorgebracht, indem er behauptete: zur Erhebung und Anregung diene die hebräische Sprache schon dadurch, daß sie die Sprache der Offenbarung sei, in der Gott zu Moses gesprochen (vergl. Protokolle S. 36) und wurde seitdem von so vielen, die sich die jüdischen Gelehrten katerochen nennen und vielleicht auch dünken, nachgebetet. Was beweist dies aber? nichts Anderes als daß diese Herren über dem talmudischen Zeremoniendienst die talmudischen Kraftlehren vergessen und so den Kern der Nüsse in den Koth geworfen haben, während sie affenartig die Schale im Munde herumwerfen? — Gott hätte mit Moses in der hebräischen Sprache gesprochen? — nimmermehr. Schon der alte R. Ismael thut im Trakt. Sabbat 88b den schönen Ausspruch und R. Jochanan sprichts auf seine Weise nach, daß wie der Hammer den Stein in unzählige Splitter zerhackt, auch das göttliche Wort in alle Sprachen sich zersplitterte (vergl. noch Berachoth 13a Tosephot). Das Wort, das Gott dem Moses ertheilte, war nicht hebräisch und nicht arabisch, es gehörte allen Sprachen an, so wie es der ganzen Menschheit zu gut kam. Hatte es ja auch der Herr nach einer nicht minder schönen und tiefsinnigen Lehre des Talmud allen Nationen angeboten, die es ausschlugen? Die Sprache, in welcher der Herr sich Moses offenbarte, war die, die von allen Ständen, von jedem Alter und von allen Nationen verstanden werden konnte, war nicht die hebräische! Es ist gerade merkwürdig, daß wie die göttliche Vorsehung uns das Grab Moses vorenthielt, damit mit demselben kein Götzendienst getrieben werde, sie auch dafür sorgte, daß der hebräische Buchstabe nicht vergöttert werden könne. Woran wollt ihr euch halten? — an die Schriftzüge? — Eine Stelle in Sanhedrin 21b, an deren historischen Wahrheit zu zweifeln kein Grund vorhanden ist, belehrt uns, daß die Schriftzüge der heiligen Schrift samaritanische sind und daß die hebräischen Schriftzüge von den Samaritanern angenommen wurden. Wollt ihr euch an die Aussprache halten? welche ist die richtige, die sogenannte deutsche oder die sogenannte portugiesische? *) Wer nur irgend eine Einsicht in das Phonetische der semitischen Sprache hat, weiß, daß wir wenigstens ein Drittel der hebräischen Buchstaben unrichtig, vielleicht aber kaum drei derselben richtig aussprechen. Möchten uns doch Herr Dr. Frankel und seine Genossen mit Bestimmtheit sagen, ob Gott bei der Offenbarung das Kamez wie o oder a aussprach und wie Er das ע vom א unterschied! Daß es ferner diese Gebete waren und diese Bekenntnisse, die Israel zum Märtyrerthume begeisterten, ihm Trost und Kraft und Glaubensmuth gaben und dazu beitrugen, es zu erhalten, wollen wir gerne dem Verfasser zugestehen. Aber die Frage dürfte uns doch gestattet sein, was an diesen Gebeten solche Wunder vermochte, ob der Wortlaut oder der Inhalt, ob die Form oder der Gedanke, ob der Trost und die Hoffnung, die darin ausgesprochen sind, oder die Luftschwingungen, die bei ihrem Hersagen hervorgebracht werden? Ein Pole war bekanntlich einmal in Leipzig während der Messe, vernahm in der Nacht einen Feuerruf, hörte die Trommeln rühren, worauf es bald hieß, daß der Brand gelöscht sei. Nicht lange nachher, als er wieder in Warschau war, brach ebenfalls daselbst eine Feuersbrunst aus; er lief überall herum, um eine Trommel zu bekommen, und mit dieser, nachdem er eine erhascht hatte, auf die Brandstätte, schlug immer heftiger auf die Trommel, und wehrte den Leuten zu löschen, da die Brunst durch sein Trommeln bald ein Ende haben wird — er hatte sich in Leipzig das Trommeln gemerkt, aber nicht die zum Löschen herbeigeeilte Menge. Herr Dr. Saalschütz ist in ähnlichem Irrthume begriffen: er schreibt dem Zeichen eine Kraft zu, die nur das Bezeichnete bewirkte. Um einmal bei dem Beispiele stehen zu bleiben. Wenn irgend ein Stadtrath beschließen wollte aus irgend einem Grunde, daß künftighin bei Feuersbrünsten das Trommeln unterbleiben, dafür aber trompetet werden solle: würde sich der nicht lächerlich machen, der dem opponirte und auf's Trommeln bestünde, weil dieß schon seit einem Jahrhunderte aus Gefahren gerettet habe? Was uns in den Gebeten begeisterte, was uns Kraft und Trost und Glaubensmuth gab und uns erhielt, das sind die geschichtlichen Momente, die sie uns vorführen, der Beruf Israels, den sie aussprechen, der Bund mit den

---

*) Ein Rabbiner aus der alten Schule glaubte in der Predigt, es seiner Stellung als Gelehrter, wie er sich ausdrückte, schuldig zu sein, gegen diesen Einwurf zu polemisiren. „Die deutsche Sprache, sagte er, wird verschieden von den Schwaben und den Sachsen ausgesprochen und doch ist alles deutsch.“ — Die alte Garde stirbt, aber ergibt sich nicht!

Vätern, auf den sie hinweisen, der hebräische Buchstabe hat aber nicht den geringsten Antheil daran. Wir wollen aber einmal gegen unsere und gegen jedes vernünftigen Mannes Ueberzeugung auch dies zugeben, die hebräischen Gebete hätten nur, insofern sie hebräische sind, diese Wunder gethan, folgt daraus noch, was der Verfasser daraus folgern will? Die hebräischen Gebete haben einst Israel zu seinem Märtyrerthum begeistert, haben ihm einst Trost und Kraft und Glaubensmuth gegeben, haben es erhalten durch drei und ein halb Jahrtausend; heute ist es ganz anders, für das alte Märtyrerthum ist Israel, zum großen Theile wenigstens, nicht mehr begeistert, ihm fehlt vielfach der Trost, die Kraft und der Glaubensmuth, es läuft Gefahr sich aufzulösen, weil die Gemeinden fast durchgehends keinen Gottesdienst mehr haben, weil sie deutsch zu beten nicht lernten, für das hebräische Gebet keine Sympathie haben; es fehlt ihm daher die religiöse Freudigkeit, die Begeisterung, das Bewußtsein der Glaubensgemeinschaft — soll man es sich jetzt auflösen lassen, um wenigstens die Gebete, die es ehedem erhielten, hebräisch zu erhalten? Es war Jemand gewöhnt täglich seinen Schoppen Wein zu trinken; er fühlte sich dadurch gekräftigt, gehoben zu geistigen Arbeiten; er bekömmt eine Krankheit, die der Arzt dem Genusse des Weines zuschreiben muß, und verbietet ihm daher, ihn ferner zu trinken; ein Freund räth ihm, denselben ferner beizubehalten, weil er ihm bis jetzt einen Theil seiner Gesundheit und seiner geistigen Arbeiten verdankte — wer hat Recht, der Freund oder der Arzt? Ein Kind geht nicht gerne in die Schule; die Eltern geben ihm Soldaten-Uniform, in der es sich jetzt fröhlich und stolz seinen Mitschülern in der Lehranstalt präsentirt; sie feuert es an zum Fleiße und zur Thätigkeit; das Kind wird größer und mündiger, aber auch von den Mitschülern ausgelacht wegen seiner mummenhaften Verkleidung; die Eltern geben nicht zu, daß es die Mummerei ablege, weil sie ihr des Kindes ehemaligen Fleiß zuschreiben; dem Kinde wird die Schule dadurch verleidet; es wird täglich träger und dummer — wer trägt die Schuld? Herr Dr. Saalschütz mache die Anwendung selbst!

(Fortsetzung folgt.)

Polemik.

Sabbatbericht.

(Fortsetzung zu Nr. 4.)

Wir geben nun, bevor wir an die Kritik und Beurtheilung gehen, sämmtliche Stellen der heiligen Schrift, welche über den Sabbat und von demselben handeln, lassen darauf Auszüge aus dem Talmud, welche besonders die Ansichten desselben über diesen Gegenstand klar darlegen, folgen, um auch das mit Schrift *) und Talmud minder vertraute, leider aber der Anzahl nach größere Publikum in den Stand zu setzen, der Sache zu folgen, die Streitpunkte zu begreifen und über dieselben sich ein Urtheil zu bilden:

Genes. 2, 2—3. Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht, und feierte am siebenten Tage von all seiner Arbeit die er gemacht. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm hat er gefeiert von all seiner Arbeit, die Gott zu machen erschuf.

Exodus 16, 23—30. Er (Moses) sprach zu ihnen: Das ist's, was der Ewige geredet: Ein Sabbat, ein dem Ewigen geheiligter Sabbat ist morgen: was ihr backen wollt, das backt, und was ihr kochen wollt, das kocht; dann lasset alles Uebrige bei euch liegen zur Aufbewahrung bis zum Morgen. Also ließen sie es liegen bis zum Morgen, so wie Moses geboten; da ward es nicht stinkend und kein Wurm war darin. Und Moses sprach: Esset es heute! denn heute ist Sabbat des Ewigen, heute sollt ihr es nicht finden auf dem Felde. Sechs Tage sollt ihr es auflesen; am siebenten Tage aber ist Sabbat, an dem wird es nicht da sein. Doch geschah es am siebenten Tage, daß Einige vom Volke hinausgingen, um aufzulesen, aber sie fanden nichts. Da sprach der Ewige zu Moses: Wie lange weigert ihr euch zu beobachten meine Gebote und meine Lehren? Sehet, weil der Ewige euch den Sabbat gegeben, darum gibt er euch am sechsten Tage Brod für zwei Tage. Bleibet, ein jeglicher an seiner Stelle, niemand gehe hinaus von seinem Orte am siebenten Tage! da ruhete das Volk am siebenten Tage.

Exodus 20, 8—11. Gedenke des Sabbattages, um ihn zu heiligen! Sechs Tage kannst du arbeiten, und all dein Geschäft verrichten, der siebente Tag aber ist der Sabbat des Ewigen deines Gottes; da sollst du keinerlei Geschäft verrichten, weder du selbst, noch dein Sohn oder deine Tochter, dein Knecht oder deine Magd, weder dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn sechs Tage machte der Ewige den Himmel, die Erde, das Meer und Alles, was in demselben ist, und feierte am siebenten Tage; darum segnete der Ewige den Sabbattag und heiligte ihn.

Exod. 23, 12. Sechs Tage sollst du deine Arbeit thun, aber am siebenten Tage sollst du feiern, damit dein Ochs und

---

*) Wie viele tausend israel. Häuser gibt's überhaupt, und wie viele hundert insbesondere, in denen die doppelte Buchhaltung geführt wird, aber man vergebens nach einer vollständigen Bibel sucht? und die 77 wollen weiter schlafen über ihrem Talmud!

dein Esel ausruhe, und daß sich erhole der Sohn deiner Magd und der Fremdling.

Exod. 31, 13—17. Jedoch sollt ihr meine Sabbate beobachten, denn dieß ist ein Zeichen zwischen mir und euch für eure Nachkommen, daß man wisse, daß ich, der Ewige euch heilige. Beobachtet also den Sabbat, denn er ist ein Heiligthum für euch; wer ihn entweiht, soll getödtet werden; denn Jeder, der an demselben eine Arbeit thut, dessen Person soll ausgestoßen werden aus ihrem Volke. Sechs Tage kann Arbeit gethan werden, aber am siebenten Tage sei eine hohe Sabbatfeier, dem Ewigen geheiligt, Jeder der Arbeit thut am Sabbattage soll getödtet werden. Die Söhne Israels sollen den Sabbat beobachten, den Sabbat zu halten bei ihren Nachkommen, als ewigen Bund; zwischen mir und den Söhnen Israels sei er ein Zeichen auf ewig; denn sechs Tage hat der Ewige den Himmel und die Erde gemacht, aber am siebenten Tage hat er gefeiert und ausgeruht.

Exod. 34, 21. Sechs Tage kannst du arbeiten, aber am siebenten Tage sollst du feiern, vom Pflügen und vom Aernten sollst du feiern.

Exod. 35, 2 u. 3. Sechs Tage soll Arbeit gethan werden, am siebenten Tage aber sei euch ein Heiligthum, eine hohe Sabbatfeier des Ewigen, wer an demselben Arbeit thut, soll getödtet werden. Ihr sollt kein Feuer anzünden in allen euren Wohnungen am Sabbattage.

Levitic. 19, 3. Jeder soll seiner Mutter und seinem Vater Ehrfurcht bezeugen, und meine Sabbate sollt ihr beobachten; ich, der Ewige, bin euer Gott.

Livitic. 23, 3. Sechs Tage kann Arbeit gethan werden, aber am siebenten Tage sei hohe Sabbatfeier, Ausrufung der Heiligkeit; keinerlei Arbeit sollt ihr thun, Sabbat sei dem Ewigen in allen euern Wohnungen!

Levitic. 24, 8. An jedem Sabbattage soll er es (das Schaubrod) zurichten vor dem Ewigen allezeit, von den Söhnen Israels, zum ewigen Bunde.

Levitic. 26, 2. Meine Sabbate sollt ihr beobachten und vor meinem Heiligthume Ehrfurcht haben, ich bin der Ewige.

Numeri 15, 32—36. Als die Söhne Israels in der Wüste waren, fanden sie einen Mann Holz zusammen lesen am Tage des Sabbats, und sie brachten ihn, die ihn gefunden Holz zusammen lesen, zu Moses und zu Aron und zu der ganzen Gemeinde. Sie legten ihn in Verhaft, weil noch nicht entschieden war, was ihm geschehen sollte. Da sprach der Ewige zu Moses: Getödtet soll der Mann werden, die ganze Gemeinde werfe ihn mit Steinen außerhalb des Lagers. Also führte ihn die ganze Gemeinde hinaus, außerhalb des Lagers, und warfen ihn mit Steinen, daß er starb, sowie der Ewige dem Moses geboten hatte.

Numeri 28, 9 u. 10. Und am Sabbattage (sollt ihr darbringen) zwei fehlerlose jährige Lämmer und zwei Zehntel Weißmehl als Speiseopfer, eingerührt mit Oel und das Trankopfer dazu. Das Brandopfer des Sabbats (soll dargebracht werden) an jedem Sabbate bei dem beständigen Brandopfer und dem Trankopfer dazu.

Deutron. 5, 12—15. Beobachte den Tag des Sabbats um ihn zu heiligen, wie der Ewige, dein Gott dir geboten hat. Sechs Tage kannst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten, aber der siebente Tag ist der Sabbat des Ewigen, deines Gottes, da sollst du keinerlei Geschäft verrichten, weder du selbst, noch dein Sohn noch deine Tochter, dein Sklave noch deine Sklavin, weder dein Ochs, dein Esel und all dein Vieh, noch dein Fremdling, welcher in deinen Thoren ist, damit auch ruhe dein Sklave und deine Sklavin, gleich wie du. Du sollst gedenken, daß du Sklave gewesen im Lande Egypten, und der Ewige, dein Gott dich herausgeführt hat von dort mit starker Hand und mit ausgerecktem Arme; darum befiehlt dir der Ewige, dein Gott, den Sabbattag zu halten.

Jesaias 1, 13. Bringet nicht mehr Gaben der Lüge! Räucherwerk des Gräuels ist mir das; verkündet nicht mehr an Neumond und Sabbat Berufung! ich dulde nicht Unthat und Festversammlung.

Jes. 56, 2. Heil dem Menschen, der solches thut, und dem Menschensohne, der daran festhält; der den Sabbat beobachtet, daß er ihn nicht entweihe, und seine Hand wahret, daß sie nichts Böses thue.

Jes. 56, 4. Denn also spricht der Ewige von den Verschnittenen, die meine Sabbate beobachten, und begehren, woran ich Gefallen habe, und festhalten an meinem Bunde &c.

(Fortsetzung folgt.)

Referate.

[†] Amsterdam, 22. April. Wie ehrenvoll und angenehm auch mir Ihr Auftrag sein mußte, um für einen heiligen Zweck einige Notizen über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der hiesigen Israeliten zu liefern, so muß ich es doch bedauern, daß meine Berufsgeschäfte es nicht erlaubten, diesen interessanten Gegenstand, wenn auch nicht zu erschöpfen, doch wenigstens gründlicher zu behandeln.

Ich hätte gern zur bessern Beurtheilung der israelitischen Zustände in Niederland den geschichtlichen Weg verfolgt,

doch dies würde mich hier zu weit führen. Der deutsche Leser dieser Zeilen jedoch muß sich hüten, aus dem hier Mitgetheilten absolute Schlüsse auf die deutschen Israeliten zu ziehen. Holland ist ein ganz originelles Land und weicht in jeder Hinsicht sowohl durch geschichtliche Entwickelung, Institutionen, Sitten als durch Bildung, Denkweise u. s. w. von Deutschland ab. Trotz der größten und unbeschränktesten staatsbürgerlichen Gleichheit sind die verschiedenen und zahlreichen Confessionen im Privatleben streng und scharf von einander geschieden. Katholiken und Protestanten stehen so schroff und feindlich einander gegenüber, daß die Regierung allen ihren Einfluß der Energie nöthig hat, um die Kraftäußerungen beider Confessionen zu neutralisiren. Eine Ehe zwischen Katholiken und Protestanten gehört zu den seltenen Ereignissen, und gilt in den sogenannten guten Familien als mèsalliance die nur auf die Eintracht der Familien störend einwirkt; dazu kommt die größte Orthodoxie bei allen Confessionen, viel Sinn für stille puritanisch-religiöse Abgeschlossenheit und bürgerliche Häuslichkeit, so daß ich nicht übertreibe, wenn ich behaupte, daß es hier zu Lande alte Protestantinnen gibt, die nie in ihrem Leben mit einer Katholikin oder Jüdin in Berührung gekommen, und die an den baldigen Untergang der Welt glauben würden, wenn ihnen ein solches Ereigniß begegnete. Der Holländer schläft, während andere Völker um ihn herum fortschreiten, daher noch die alten Vorurtheile; er wehrt sich noch stets gegen das Eindringen der neuen liberalen Ideen. — Aus dieser kurzen Skizze sollte man schließen, daß das Zusammenleben der verschiedenen Confessionen wenn nicht unmöglich, doch wenigstens unverträglich sein müßte, doch nein! der Holländer beschränkt seinen Separativ- und Exclusivgeist soviel als möglich auf seinen Herd; sonst ist er von einem Geiste der wahren Toleranz und der Gerechtigkeit durchdrungen. Dazu kommt, daß dieser Geist von der Regierung genährt und lebendig erhalten und oft auf Kosten ihrer Popularität in Ausübung gebracht wird. Die niederländ. Regierung, die gewiß weniger mächtig ist, als die des liberalsten deutschen Staates, beweist hinlänglich, wie wenig gefährlich die confessionellen Antipathien der verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung auf die allgemeine Ruhe des Staates und der Bürger wirken können, wenn dieselbe nur mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, Toleranz und Gerechtigkeitsliebe befördern will. Wenn jedoch Regierungen absurde Ideen, vom christlichen Staate, von Germanismus u. s. w. hegen und pflegen, während die Mehrheit der Bevölkerung diesen Irrwahn kaum begreift, und die Juden, die nicht mehr orientalisch, sondern gut deutsch denken und fühlen und sich in keinen andern socialen Zustand mehr hineindenken können, als in dem sie erzogen und genährt sind, vom Genusse der Bürgerrechte ausschließen, dann darf man sich auch nicht wundern, wenn der Plebs allen Ernstes glaubt, daß der Jude ganz kaltblütig warmes christliches Blut säuft. Bleibt es auch wahr, was ein großer deutscher Dichter sagt: „einen Krieg den Jahrtausende sich geschworen, endigt keines Friedens Augenblick“ und sind auch unter uns noch viele Antipathien gegen die Juden herrschend, wie es nicht anders sein kann, da besonders in Amsterdam man Tausende von pariasähnlichen armen Juden findet, die nicht immer einen streng ehrlichen Nahrungserwerb haben, so waltet doch überall die Regierung mit ihrer beschützenden Hand und versäumt keine Gelegenheit, um der christlichen Bevölkerung Beweise ihrer Achtung für die Israeliten zu geben. Darum und nur darum allein ist Holland das gelobte Land der Juden; nur der so toleranten und freisinnigen Regierung verdanken die Juden ihren günstigen politischen Zustand. Diese Tendenz der Regierung verdient um so mehr Anerkennung als die Constitution des Landes ihr wenig Gelegenheit gibt, den einen vor dem andern zu begünstigen. In Besetzung von richterlichen Posten, fehlt der Regierung die Initiative. Ist eine Stelle an einem ersten Instanzgerichte vakant, dann schlägt dasselbe Gericht drei Kandidaten vor, aus denen der König gewöhnlich den ersten wählt; bei einer Vacatur in den Provinz-Gerichtshöfen schlägt der resp. Hof sechs Candidaten vor und sendet die Liste an die Provinzialstände, welche eine neue Liste von drei Kandidaten dem König vorlegen, der aus diesen einen neuen Rath wählen muß. Die Mitglieder des hohen Rathes (Cassationshofs) werden gar von der zweiten Kammer der Generalstaaten gewählt. Diese Beschränkung der königlichen Initiative übt insofern einen günstigen Einfluß, als sie den ministeriellen Central-Despotismus und Hof-Nepotismus verhindert, von der andern Seite jedoch befördert sie den Provinzial- und Lokalgeist, nährt einen sehr schädlichen Aristokratismus und begünstigt die Familiencotterien. Dazu kommt, daß der Lokalgeist hier noch so stark ist, daß der Regierung nicht einmal die freie Wahl in Besetzung der Aemter der Staats-Anwaltschaft und in der Ertheilung der administrativen Posten übrig bleibt; daher wird es erklärlich, warum so wenig Katholiken Aemter bekleiden. Die Protestanten Hollands fürchten nämlich die Katholiken, und suchen sie, so viel als ihnen die Constitution es erlaubt, zu beschränken. Ich will dies durch einige Beispiele erläutern. Bei der neuen richterlichen Organisation im Jahre 1838 hatte die Regierung die Initiative und die unbeschränkte Wahl in Besetzung der richterlichen Aemter. Der Provinzial-Gerichtshof von Utrecht erhielt ein katholisches Mitglied, welches einige Jahre darauf starb.

Dessen Stelle erhielt ein Protestant, obschon die Regierung gern einen Katholiken wieder ernannt hätte, und rebus sic stantibus hat kein Katholik die Aussicht, in die richterliche Macht Utrechts wieder aufgenommen zu werden. Die Familien (Adel und Patricier) haben noch einen sehr großen Einfluß, und so kommt es, daß die Aemter noch fortwährend in Händen der angesehenen protestantischen Familien bleiben. Es wäre also irrthümlich aus der Zahl der jüdischen Beamten auf den staatsbürgerlichen Zustand der niederländischen Israeliten schließen zu wollen. Denn aus dem Vorhergehenden wird man ersehen, daß Nepotismus, Connexion bisweilen auch Intriguen, den Weg zu Aemtern hier bahnen, den Juden als parvenus ist sonach dieser Weg verschlossen. Aber nicht allein die Juden, sondern alle Bürgerliche haben mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen und müssen sie sich meistentheils mit subalternen Posten in der Administration begnügen. Wie ganz anders in Deutschland! wenigstens in Preußen, wo alle Stände auch factisch zu den hohen Staatsämtern zugelassen werden. Ich kenne hier zu Lande nur ein Beispiel, wo der Sohn eines reichen Tischlers zur Advocatur übergegangen ist und ist mir kein Fall bekannt, daß ein studiosus juris ein Stipendium erhalten oder gar gesucht hat. Auf den hohen Schulen ist ein Jurist gleichbedeutend mit reich, wenigstens wohlhabend und von guter Familie (Man sage nun, daß Deutschland, wo alles ganz anders ist, noch nicht reif sei für eine freiere und politische Entwickelung; man glaube mir, in Deutschland ist der demokratische Geist am stärksten). Dies das Verhältniß der Israeliten zur christlichen Bevölkerung und zur Regierung. Es ließe sich hierüber noch viel mehr sagen, mein Zweck ist jedoch nur von den Juden als Staatsdiener zu sprechen, denn bei der Emancipationsfrage der Juden in den meisten deutschen Ländern handelt es sich ja nur um diesen Punkt. Ehe ich jedoch hierzu übergehe werden einige statistische Notizen über die Juden Hollands im Allgemeinen nöthig sein. Holland zählt ungefähr 50,000 Juden, von denen die Hälfte in Amsterdam wohnen. Von jeher war Holland ein Asyl für die Juden. Die spanischen oder sogenannten portugiesischen Juden fanden schon zu Ende des 16. Jahrhunderts einen Zufluchtsort in den Niederlanden, wo ihnen freie Ausübung ihres Cultus gestattet wurde, ja in einigen Tractaten der vereinigten Provinzen mit fremden Mächten, wurden Freiheit ihrer Person und ihres Eigenthums ausdrücklich stipulirt; bei ihrer Ankunft fanden sie jedoch schon eine zahlreiche Gemeinde deutscher Juden. Von beschränkenden Gesetzen gegen die Juden wußte man hier zu Lande nichts, man ließ sie ruhig handeln und betrachtete sie als eine „nalie" in der Nation; Judenverfolgungen waren hier unbekannt, ja im 17. Jahrhundert verfuhr man sogar defensiv gegen die Juden, und errichtete an der Universität Leyden einen Lehrstuhl für einen Professor controveriarum judaicarum, um das Christenthum gegen die Angriffe der jüdischen Gelehrten zu vertheidigen *).

(Fortsetzung folgt.)

---

§ Frankfurt, 20. April. Auf unserer Börse ist wiederum reges Leben; die Eisenbahnactien gewinnen wiederum Vertrauen und die übrigen Staatspapiere werden wiederum vielfach gesucht; man sieht jetzt mit froherem Herzen, als es im letzten halben Jahre der Fall war, dem herannahenden Ultimo entgegen. Sie staunen wahrscheinlich, daß ich Ihnen einen Bericht von hier, der für „die Reform des Judenthums" bestimmt ist, mit einer Handelsnachricht beginne. Sie würden nichts Auffallendes darin sehen, wenn Sie genauer mit unseren hiesigen Verhältnissen bekannt wären. Sie wissen, daß mein Herz warm schlägt für die Interessen unseres Glaubens, daß ich den wärmsten Antheil nehme an dem Fortschritt zum Besseren in unserer Gemeinde und wonach glauben Sie, daß ich des Morgens beim Erwachen zuerst greife? nach dem Courszettel. Ich thue auch wohl daran, denn an ihm habe ich den Wärmemesser unseres hiesigen jüdisch-religiösen Herzens, aus ihm will ich berechnen, wie viele Augen in unserer hiesigen Gemeinde vertrauensvoll zu Gott aufblicken, und wie vielen Köpfen Er gar nicht in den Sinn kömmt. Am Sabbat können Sie deutlich in der Synagoge die Stimmung in der Handelskammer errathen und in der Handelskammer wissen, ob in der Synagoge Andacht herrscht, ob Herr R. Stein in seiner Predigt die Gläubigen zu erbauen vermochte oder bei dem anziehendsten Thema kalt ließ. Der Börsenbericht am Sabbat kann Ihnen schon im Voraus sagen, ob die Alten Nachmittag über Vorstand und Rabbiner raisoniren werden, ob die Neuen — doch nein, für diese gibt es ja keinen Sabbat.

Aus der Handelsnachricht also, womit ich meinen Bericht begonnen habe, können Sie deutlich sehen, daß gegenwärtig unsere hiesige Reformangelegenheit gar keinen Cours hat; denn sie kann nur dadurch in Cours kommen, daß die Staatspapiere wenigstens vierzehn Tage ganz stocken; wenn diese rasch nacheinander steigen oder fallen, dann sind in der Reform gar keine Geschäfte zu machen. Die vorige Woche verbreitete sich hier vielfach das Gerücht, eine Gesellschaft

*) Schudt, jüd. Merkw. 1, 277 u. ff. beklagt die allzugroße Freiheit, welche man den Juden in Holland zuerkannt hat.
Anm. der Red.

gehe hier mit dem Plane um, eine Reformgenossenschaft auf Aktien zu gründen, und schon habe Herr Baron Anselm von Rothschild zugesagt, wenigstens hundert Aktien zu nehmen — ob um den Cours derselben zu drücken oder zu heben wußte man nicht. Ich gestehe Ihnen, daß ich es schon halb geglaubt habe und mich freute, auch hier wiederum einmal — was gewiß nicht gefehlt hätte — so recht von ganzem Herzen und aus voller Seele über Religion sprechen zu hören. Wie ist es möglich, wird man fragen, daß in einer Gemeinde, die ehedem vor noch kaum einem halben Jahrhunderte so ganz vom religiösen Geiste — natürlich im Colorit der damaligen Zeit — erfüllt war, das Interesse für die gegenwärtige Bewegung im Judenthume so ganz und gar schwinden oder wenigstens hinter die materiellen Interessen zurücktreten konnte? wer trägt davon die Schuld, die Alten oder die Neuen? Daß die Alten die Schuld tragen, ist nicht zu bezweifeln. Sie haben hartnäckig den besseren Anforderungen der Zeit ihre Ohren verschlossen, den Fortschritt des Weltgeistes in Kunst und Wissenschaft verleugnet, gleichgültig zugesehen, wie einer nach dem andern das Gotteshaus verließ, weil die Form desselben nicht mehr ansprach, vielfach das Gespötte in ihren eigenen Reihen über den bestehenden Cultus vernommen, der, weil seiner Art und Weise nach, nur bestimmten Perioden der Vergangenheit angehörend, keine Sympathie im Gemüthe der Gegenwärtigen mehr erregen konnte, und sind nicht aufgeschreckt worden. So ist es geworden, daß im Verlaufe eines halben Jahrhunderts der bei weitem größte Theil der Gemeinde sich dem Judenthume und dem religiösen Leben überhaupt fast gänzlich entfremdete, und sie (die Alten) unter sich selbst eine große Zahl von Heuchlern erziehen. Sie werden Letzteres schwerlich glauben können, und dennoch ist es so. Einer von den Alten würde staunen, wenn er wüßte, wie neu der andere ist, und wie Vieles einer vor dem anderen verheimlicht und zu verheimlichen hat. Hätten sie gleich anfangs die תורה. Zeit und Welt verstanden; hätten sie dem religiösen Geiste die gleichgültige Form geopfert; hätten sie, um das was zu retten war, das ohnehin Verlorne aufgegeben: so würden sich die Verhältnisse nie so, wie sie jetzt hier sind, gestaltet haben; das Ewige wäre gerettet und würde, so wie es jetzt umgekehrt ist, das Zeitliche beherrschen. Wie schade für diese Gemeinde, in der bei allem vorwiegenden Materialismus so viel Herrliches und Erhebendes, so viel Sinn für Bildung, ein so reicher Fond von Intelligenz, so viel Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit ist! Jetzt ist sie zersplittert und zerklüftet — die Alten zerstören, was Rabbiner Stein selbst in ihrem Sinne aufbauet, weil es nicht von ihnen ausgeht, die ja von unserm Herr Gott selbst das Privilegium der Alleinherrschaft erhalten haben; die Mitglieder des Reformvereins schicken keinen Deputirten nach Berlin, weil die Berliner Reformgenossenschaft nicht zuvor eine Deputation an sie geschickt und angefragt hat, ob ihr Verein gnädig geruhe, ihr zu gestatten, daß sie einen Aufruf zur Bildung einer solchen Genossenschaft ergehen lasse; und die Gemäßigten? — Nun das sind ja diejenigen, welche gerne den Pelz waschen möchten, ohne ihn naß zu machen.

Nun was sagt Herr Rabbiner Stein dazu? Will oder kann er dem nicht abhelfen, will oder kann er nicht Begeisterung hervorrufen, seine Gemeinde für einen wahren Fortschritt und wahre Erhebung gewinnen, damit sie, wie sie jetzt in religiöser Angelegenheit eine der letzteren, wiederum die erste in Deutschland werde und andern als erhebendes Beispiel vorangehe? Sie wissen, ich achte und liebe Herrn Rabbiner Stein, seine Persönlichkeit ist gewinnend, sein poetisches Talent nicht unbedeutend, sein Wille vorzüglich — dennoch kann ich mir nicht einreden, daß es ihm je, so lange er auf die bisherige Weise fortfährt, gelingen werde, in seiner Gemeinde etwas Erkleckliches zu leisten. Bei all seinen Reformen behält er die Alten im Auge; diese sollen gewonnen werden, auf sie soll man so lange als möglich warten — welche Täuschung! Um die Alten zu gewinnen, gibt es für ihn nur ein Mittel. Er müßte nämlich seine Stelle zu Gunsten eines Alten und in Anbetracht der immensen Gelehrsamkeit und der hohen Weisheit desselben abtreten: dann hätte er die Alten, nein, dann hätte er den einen Alten gewonnen, denn die andern würden nur um so erboster sein, daß er sie nicht der Ehre würdig hielt. Sie wissen, daß man vom שאגת אריה erzählt, er habe in den Spiegel gesehen, um auch einmal einen למדן zu Gesichte zu bekommen. Der alte שאגת אריה ist nun auf immer dahin, aber den Spiegel, der den jüdischen Gelehrten zeigt, glauben unsere hiesigen Alten so oft noch zu besitzen, als sie sich bespiegeln. Fragen sie einmal nach, was sie vom alten Trier, so lange er noch am Ruder war, gehalten haben; sollten Sie doch nur einmal sehen, wie sich ein hiesiger למדן gebährdet, wenn er einem andern למדן seiner Klasse das Zeugniß der Gelehrsamkeit geben soll. Ueberhaupt ist ein Jeder, der nur einmal den חלוקא דרבנן um hatte, ob mit Recht oder Unrecht gilt gleich, unrettbar für das Bessere verloren, und wer einmal in die Sackgasse des למדנות hineingeräth, für keine Reform zu gewinnen. כל בואיה לא ישבון ולא ישיגו ארחות חיים. Es ist auch ganz natürlich, welche Prärogative hat nicht so ein Lamdan beim Gottesdienste nach dem alten Schnitt? Wie viel verliert er nicht bei einer Umgestaltung desselben? Jeder gute Sabbat bringt ihm wenigstens einmal das Aufrufen; in

keinem Mi=scheberach wird er vergessen; wo man einen חשוב שבקהל nöthig hat, wird er ihn ersetzen; wo Lern=Kadisch gesagt werden soll, ist er unentbehrlich; wo ein ו in der Sepher=thora ein wenig zu klein ist, da muß mit dem Gottesdienste eingehalten werden, bis er seine mikrologische Untersuchung angestellt hat; wo Collisionen in Bezug auf die חיובים entstehen, da muß es seiner hohen Weisheit zur Entscheidung vorgelegt werden. Er müßte nichts Menschliches in sich haben, kein Fünkchen von Ehrgeiz, wenn er solcher Triumphe sich freiwillig begäbe. Nun hat er noch einen Schwiegervater, der stolz auf ihn ist, einen Schwiegersohn, der ihn nicht gerne gekränkt sieht, einen Schwager, auf den die Frau wirkt, einen שוחט, den er bis jetzt in der Gemeinde hielt, einen מוהל den er empfiehlt, einen ספר, einen Zwicker, wenigstens zehn Lerner, die bei der Geburt nach der Hebamme, beim Sterben vor dem Todtengräber kommen, — Sie sehen wie leicht ein ganzer Anhang da ist. Glaubt Herr Stein diese gewinnen zu können nebst ihrem Anhange, so irrte er, nach unserer Ueberzeugung. sehr.

Was soll er aber denn thun? Soll er die Mitglieder des Reformvereins zu gewinnen suchen, die von ihm die Erklärung zu hören wünschen, daß die Minhagim für uns keine verpflichtende Kraft mehr haben, daß aber auch die Beschneidung ein bloßer, sogar noch heidnischer Minhag sei? Ja wohl müßte er diese wiederum für das Judenthum zu gewinnen suchen. Sie bilden den intelligentesten Theil unserer Gemeinde, und eine Religion, die sich der Intelligenz entfremdet und nur in der Ignoranz ihre Bundesgenossin sieht, bricht über sich selbst den Stab. Das Judenthum, wo es wahrhaft lebendig ist, hat die Wissenschaft und die Bildung nicht zu scheuen, und durch ein Bündniß können nur beide gewinnen. Daß die Männer der Wissenschaft sich dem Judenthume entfremdet haben, und nun ohne alle Kenntniß desselben sind, ist nicht ihre Schuld. — Die Gestalt, die es im letzten Jahrhunderte trug, muß jeden zurückschrecken, der von dem bessern Inhalte keine Ahnung hatte. Wir müssen sie uns wieder näher bringen, indem wir die wahre Gestalt des Judenthums ihnen zeigen. Herrn Rabbiner Stein, einem Manne von wissenschaftlicher Bildung, der vertraut ist mit der jüdischen, wie mit der vaterländischen Literatur, muß dieß gelingen, wenn er ernstlich will. Das erste Mittel hierzu ist natürlich der Gottesdienst. Sehen wir ja, wie der in der Berliner Reformgenossenschaft die Gemüther wiederum gewonnen hat, die dem religiösen Leben fast gänzlich abgestorben waren; und wer freute sich dessen nicht? Einen Gottesdienst müßte er also vor Allem hinstellen, der selbst das andere Extrem herbeizuziehen im Stande ist. Befürchtet er, dadurch die Gemäßigten in seiner Gemeinde zu verlieren, nun, so ist immer die Frage, ob dabei nicht mehr gewonnen als verloren würde. Bis jetzt war der Hergang der Sache so, daß zuerst der der Bildung sich zuwendende Stand sich immer mehr in Opposition gegen unsern Cultus und unsere religiösen Institutionen setzte und darin den Uebrigen den Ton, natürlich den schlechten, angab — sollte es jetzt nicht eben so wiederum in Hinsicht des Besseren werden können? Wird das Extrem nur wieder einmal warm für die höchsten Schätze des Lebens, empfänglich für die Wahrheiten unseres Glaubens, begeistert für unsere Bestrebungen: so dürfte schwerlich der andere Theil der Gemeinde lange auf sich warten lassen. Sollte aber auch Herr R. Stein dies nicht zugeben, so glauben wir, das es wenigstens seine Pflicht und Schuldigkeit sei, dafür zu sorgen, daß auch der Reformverein einen Gottesdienst erhalte, damit er doch endlich einmal aus seiner bloßen Negativität, die für die ganze Gemeinde von den nachtheiligsten Folgen sein muß, heraustrete und etwas Positives ergreife. Es hätte dies schon längst geschehen sollen und müssen, ist aber jetzt besonders nöthig. Die Berliner Reformgenossenschaft hat den Anfang gemacht, die zu Breslau folgt nach, bald werden in den bedeutendsten Gemeinden besondere, den Anforderungen der Reform gemäße Gottesdienst=Einrichtungen hergestellt sein — wird der hiesige Verein lange zurückbleiben? Leitet Herr Rab. Stein auch den Gottesdienst dieses Vereins, dann ist unsere Gemeinde von einem ihr besonders gefährlichen Schisma bewahrt; thut er das nicht, dann hat er es sich zuzuschreiben, wenn es hier bald zwei Gemeinden ohne Rabbiner, und einen Rabbiner ohne Gemeinde gibt.

Gewerbliche Verhältnisse der Juden in Heidelberg.

Gasammtzahl der Familienhäupter 62.

I. Künste und Wissenschaften 7.
- 2 Maler
- 1 Renovator.
- 1 Professor an der Universität.
- 1 Rabbiner.
- 1 Lehrer an der isr. Schule.
- 1 Musiker.

II. Handwerker 7.
- 1 Schuhmacher.
- 1 Metzger.
- 2 Schneider.
- 1 Tapezier.
- 1 Buchbinder.
- 1 Weber.

III. Großhändler u. Fabrikanten 10.
- 1 Banquier.
- 1 Weinhändler.
- 4 Buchhändler.
- 1 Cigarrenhändler.
- 1 Manufacturwaarenhändler.
- 1 Eisenhändler.
- 1 Landesproduktenhändler.

IV. Detailhändler 10.
- 8 Modewaarenhändler.
- 1 Kleiderhändler.
- 1 Meublehändler,

V. Verschiedene Gewerbe 6.
- 2 Wirthe.
- 1 Buchhalter.
- 3 Mäkler.

VI. Ohne Gewerbe 22.
- 1 Rentier.
- 1 Gemeinde=Angestellter.
- 3 Mittellose.
- 7 Nothhändler.
- 10 Wittwen.

Verantwortlicher Redakteur H. Wagner. — Verlag von Heinrich Hoff.